



Abend-

Zeitung.

39.

Mittwoch, am 14. Februar 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Abendphantasie.

Gereinigt steht der Himmelsaal
Vom Dunst der Erdengrüfte,
Und süß umschmeichelnd Berg und Thal,
Weh'n stille Abendlüfte.
Ein süßer, wunderbarer Klang
Tönt rings wie Harfensaiten,
Wenn fern entquollener Gesang
Sie ferngerührt begleiten.

In Demuth all' die Blümlein steh'n,
Der Wald wagt kaum zu rauschen,
Und tief im Thal und hoch auf Hoh'n
Scheint alles aufzulauschen. —
Ist denn der blaue Himmelsaal
Bereit zu einem Feste,
Wer giebt denn dort das Fest zumal,
Und wer sind seine Gäste?

Der Mann giebt dort ein Fest zumal
Bei mitternächt'gem Schweigen,
Bereit ist schon der Himmelsaal
Zum schönen Sternentreiben.
Musik, die in den Lüften schallt,
Die ew'ge Sphären bringen,
Umgeben haunet Flur und Wald
Von solchen Wunderdingen.

O seht! dort kam ein Gast schon an
Mit hellem Silberkleide
Und goldnem Gürtel umgehan,
O welche Augenweide; —
Und dort ein zweiter — wieder hier
Ein dritter — welche Menge
Bricht plötzlich durch die goldne Thür
Mit festlichem Gepränge.

Wo bleibt der Herr des Saals so lang,
Kommt er denn nicht zum Feste
Mit seines Grufes süßem Klang,
Zu ehren seine Gäste? —

Still! welch' ein lieblich flammend Licht
Ist dort im Ost entglommen?
Kommt jetzt des Festes König nicht,
So wird er nimmer kommen.

Und immer heller flammt das Licht,
In Ehrfurcht schau'n die Sterne,
Ob noch des Festes König nicht
Sich nah' aus seiner Ferne. —
Er ist's! er ist's! zum frommen Gruß
Gerüthet steh'n die Schaaren,
Run kommt auf lichrem Wolkenguß
Der Herrliche gefahren!

Und schnell erschallet die Musik
Der wundervollen Sphären;
Dem Herrn des Festes mit stillem Blick
Gefällt es zuzuhören.
Er sieht's und schätzt es nicht gering,
Und nach melod'schen Weisen
Bewegt der schmucken Gäste Ring
Sich fort in seinen Kreisen.

G. W. Schiefeler.

Die Lichtensteiner.

(Beschluß.)

Schnaubend und brausend hielten die Mohren-
köpfe vor dem Wirthshause zu Adersbach, das mit
grünem Laube festlich geziert war. In der Thür
stand mit frohem Gesicht der alte Oberste und brei-
tete die Arme nach dem Wagen aus. Oswald hob
seine Fides, Fessel seine Schwiegermutter heraus.
Zu dieser trat Goes und ergriff ihre Hand. Ihr

habt viel verloren durch uns, sprach er bekümmert: Könnt Ihr verzeihen?

Verdiente ich dann wohl eine Christin zu heißen? antwortete die Matrone freundlich.

Gott lohne es Euch! sagte der Oberste, und führte sie in das Haus, in dessen großer, mit Blumen geschmückter Schenkstube einige protestantische Stabsoffiziere der kaiserlichen Armee versammelt waren. Jetzt traten auch Oswald und Fides ein in ihrer Schönheit, durch den Glanz der reichen Tracht noch mehr gehoben.

Ha, welch ein reizendes Mädchen! rief Goes. Ja mein Sohn, dieser Anblick müßte Deine Wahl entschuldigen, wenn sie Entschuldigung bedürfte.

Oswald ist viel hübscher als ich! rief die Jungfrau, und sah den Jüngling mit zärtlichen Blicken an.

Ich kann dieß Wohlgefallen an mir selbst nicht theilen, sagte Oswald mit erzwungener Lustigkeit: denn ein Rock, der mir nicht mehr gebührt, ist mir überall zu enge, und kann mich unmöglich kleiden.

Er gebührt Dir allerdings, sprach der Oberste feierlich, ihm ein Papier überreichend. Es war eine dänische Oberstwachtmester-Bestallung.

Das ist ganz gegen meine Wünsche! rief Oswald erschrocken, als er sie gelesen. Ich hatte den Degen niedergelegt für immer.

Dazu ist es jetzt nirgend in Europa angethan, mein guter Oswald, sagte Goes. In dieser eisernen Zeit muß der Mann das Schwert selbst führen, wenn er nicht den Nacken darunter beugen will, und es wird wohl noch lange nicht besser werden. Du aber hast es wiederholentlich bewiesen, daß Du Dich nimmer fügen kannst in die demüthige Unterwürfigkeit des Bürgerstandes. Du warst bei jeder Veranlassung gleich heraus mit der Klinge, von der Du doch nichts mehr wissen wolltest. Das freut mich gar herzlich, weil ich mein Blut daran erkenne, aber eben dadurch bist Du auf immer für die Elle verdorben. Dienen mußt Du wieder, das verlangte unser beider Ehre. Dem Kaiser zu dienen, wäre wider Dein Gewissen. Darum habe ich Dir den Dienst ausgesucht, der, wie hier die Sachen stehen, uns Beiden am besten zusagt. Ein dauerhafter Friede ist geschlossen zwischen Dänemark und dem Kaiser. Dein neues Verhältniß führt Dich aus Schlessien in das Land Deiner Glaubensgenossen, wo die Kirche herrscht, die hier ver-

folgt wird. Es erspart Dir die Kränkung, hier so manches Böse sehen zu müssen, ohne die Kraft zu haben, es zu hindern. Siehe, dieß alles habe ich wohl erwogen, als ich mich bewarb in Deinem Namen um das Ehrenamt, daß Du jetzt gewiß nicht verschmähen wirst.

Ihr habt Recht, rief Oswald: Ihr seht weiter als ich, und ich nehme das Geschenk dankbar an aus Eurer Vaterhand.

Daß mir meine Werbung so schnell geglückt, fuhr Goes fort: das dankst Du einem Gönner, den Du Dir recht im eigentlichen Sinne des Wortes erstritten hast bei Dessau, dem Herzog von Friedland. Er schrieb selbst nach Kopenhagen um Deinetwillen, und dem Vermittler des Lübecker Friedens konnte natürlich König Christian die Kleinigkeit nicht abschlagen.

Ehre dem Löwen! scherzte Frau Rosinn. Die großen, starken Raubthiere sind doch immer ein wenig großmüthig.

Alles ist bereit! sprach eintretend der alte Husiten-Wirth, und riß die Thüre weit auf.

Gieb Deiner Fides den Arm, lieber Sohn, und folge diesem Manne, sagte der Oberst. Erstaunt sahen sich die Liebenden an und folgten dem Gebote. Hinter ihnen ging die Matrone, von dem Obersten und Fesseln geführt. Die Offiziere folgten.

Der Zug ging gerade in die Steine hinein, und endlich leuchtete ihnen, prächtig von der Abendsonne vergoldet, das verhängnißvolle Felsensüß entgegen, aber in anderer, freundlicherer Gestalt. Es war auf beiden Seiten mit Laubhecken umgeben, mit Blumenkränzen geschmückt, und auf der glatten Vorderseite war ein Medaillon ausgehauen. Darinnen standen die Worte: Hier sprach Gottes Blik und warnte. Darunter Rosnattag und Jahrzahl. Vor dem Felsenklumpen stand ein Altar, von den kleinern Trümmern des großen Steines erbaut. Vor dem Altar harrte im Amts-Ornat der alte Priester aus Hussenruhe mit aufgeschlagenem Buche. Ihm zu beiden Seiten standen Fessel's Kinder, Blumenketten haltend.

Was ist das? fragte Fides süß betäubt ihren Oswald, während der Oberst den vermissten Myrthenkranz auf ihre blonden Locken drückte.

Trauet dieß Paar, ehrwürdiger Vater, rief der Greis mit ausbrechenden Thränen, und führte die Liebenden zum Altare.

Seit langen Jahren schon breitet sanfte Dul-
dung ihre Taubenflügel über Oesterreichs Staaten,
die Colonie Hussens-Ruhe ist darum nicht mehr zu
finden in den Aderbacher Steinen, und das Sil-
berbrunnlein rieselt wieder einsam durch die ver-
borgene Schlucht. Nur das Felsenstück, das der
Blitzstrahl herab warf vom hohen Gipfel, liegt noch,
ein ernster Denkstein, mitten im Wege, und das
eingehauene Medaillon ist noch deutlich darauf zu
erkennen. Aber Zeit und Wetter haben die In-
schrift verlöscht, und der Führer, der den Neugie-
rigen den Weg zeigt durch die Felsengassen, weiß
nur von einem Engländer zu erzählen, der die Lust,
ein Gewitter zu schauen in den Steinen, mit dem
Schrecken gebüßt, den ihm der herabgeschmetterte
Felsenklumpen gemacht. Zum Gedächtniß der na-
hen Gefahr und der göttlichen Rettung soll der-
selbe aus Dankbarkeit die Begebenheit haben ein-
graben lassen in die Steinmasse. Von der Strafe
des Bösewichts aber und von der thätigen Reue
des Befehlshauptlings ist auch die Sage längst
verklungen, und die Phantasie hat dafür ihr
buntes, leichtes Gebäude aufgeführt auf dem festen
Granitgrunde der Geschichte, der Jetztwelt lebendig
zu vergegenwärtigen die wilden Meinungskämpfe der
schweren, finstern Vorzeit, und zu warnen vor den
Rückfällen, mit denen die Zeit, sich ewig wieder-
holend, uns bedroht.

E. F. van der Velde.

C a n n i b a l e n .

Leigh, ein neulichst nach England zurückgekehr-
ter Missionär, erzählt folgenden Zug cannibalischer
Begierden, dessen Augenzeuge er während seines
sechswöchentlichen Aufenthalts in Neu-Seeland war.
„Er ging eines Tages am Meeresufer spazieren
und unterhielt sich mit einem der eingebornen Ober-
häupter, als er auf einem nicht weit entfernten
Hügel eine große Menge Menschen bemerkte. So-
gleich nach der Ursache dieses Zusammenlaufs fra-
gend, antwortete man ihm, daß sie einen Knaben
braten und ihn gemeinschaftlich verzehren wollten.
Er eilte alsbald nach jenem Orte zu, um sich von
der Wahrheit dieses gräßlichen Mahles zu überzeu-
gen. Als er in dem Dorfe, wo die Menschenmenge
sich gezeigt hatte, angelangt war, begehrte er den
Knaben zu sehen. Die Eingebornen schienen über

seine Gegenwart und namentlich über dieses Ver-
langen, gleich als ob sie sich ihrer Schuld bewusst
wären, sehr verlegen, und nur erst nach heftigem
Eindringen wiesen sie ihn nach einem großen, in
einiger Entfernung brennenden Feuer hin, wo er den
Knaben finden werde. Dahin gehend, kam er bei
dem blutbenetzten Flecke vorbei, wo man dem un-
glücklichen Schlachtopfer das Haupt abgeschnitten
hatte, und als er sich dem Feuer näherte, schauderte
er nicht wenig zurück, als er dabei plötzlich einen
wild aussehenden Mann, von Riesengestalt, völlig
nackt und mit einer Art bewaffnet, erblickte. Doch
bezwang er seine Furcht und verlangte ungeschweht,
den Knaben zu sehen. Da hob den Knaben der
Koch, denn dieß war das Geschäft dieses Unge-
heuers, bei dem einen Beine in die Höhe. Der
Knabe schien etwa 15 Jahr alt zu seyn, und war
schon halb gebraten. Leigh kehrte nun in das Dorf
zurück, wo er mehrere Hundert Eingeborne im Kreise
sitzend fand, welche Kumeru, eine Art von Erd-
äpfeln, vor sich hatten und auf den gebratenen Kör-
per des Knaben warteten. Hier zeigte man ihm
auch die Aeltern des Knaben, die diesem fürchter-
lichen Feste mit gleicher Lust beiwohnten. Leigh
sprach mit allen länger als eine halbe Stunde über
die Schändlichkeit und Verworfenheit ihres Vor-
habens, und brachte sie endlich dahin, daß sie in
die Beerdigung des Knaben willigten. So hielt
er sie wenigstens davon ab, das unnatürlichste und
teuflischste Fest zu begehen, dessen die menschliche
Natur nur fähig seyn kann.

H.

R i n g e l r e i m .

Der Frühling naht! die Erd' ist froh erwacht:
Schneeglöckchen dringt, ein Vor' aus Grabesnacht.
Ihm will das blöde Veilchen sich verbünden,
Die bunte Auferstehung zu verkünden,
„Ihr Kindlein kommt!“ So ruft der Sonne
Pracht.
Da sammeln sie denn alle sich in Nacht
Und hüpfen auf die Flur, die grüßend lacht,
Das neue Leben sich in Lust zu gründen.
Der Frühling naht!

So geh' auch du hervor aus trüber Nacht,
Mein Geist, den Leid mit Winter hat bedacht!
Laß dir Gesang die neue Gluth entzünden,
Daß todte Lebensblüthen auferstünden,
Wie Goldeserz aus neu entdecktem Schacht.
Der Frühling naht!

D. Georg Döring.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Er mengt sich in Alles.

(Beschluß.)

Hierbei wird Absicht gar zu leicht sichtbar. Aber in Hrn. Unzelmann's Mienen war nichts Angelegtes. Der neueste Biograph Garrick's, Murphy, bemerkt, daß Englands Roscius von einem sehr untergeordneten Schauspieler seiner Zeit, Woodward, im Spiel des Marplot, des englischen Plumper, in der harmlosen, ganz leeren Miene (innocent vacant countenance) weit übertroffen wurde, da Garrick so viel Bedeutendes, so starke Züge von Verstand in seinen Gesichtszügen hatte, daß er alles mit Absicht zu thun schien (Murphy's Life of Garrick, T. I. chapt. 27. p. 327). Davon hatte Unzelmann's Gesicht, das wie ein unbeschriebenes Blatt vor uns stand, keine Anzeigen und eben die erhöhte die Lächerlichkeit. Haben wir nun das Verdienstliche seines Spiels willig anerkannt, so muß es auch gestattet seyn, zu bemerken, daß doch sein Plumper zu sehr in den Truffaldino überspielte und daher die gepriesene Künstler-Ehre, auch die sehr nahe verwandten Rollen (z. B. beim Fuß- u. Arm-ausschleudern) nach Stand und Verhältnissen in mehr oder weniger feinen Schattirungen zu unterscheiden, ihm hier weniger gebührte. Dann dürfte ihm heute doch mit Recht der Vorwurf gemacht werden, er habe durch allerlei Künste, deren er wahrlich nicht bedarf, stärker auf den Effect gearbeitet und gar oft die Absicht, Lachen zu erregen, mehr als die Wahrheit der Rolle zu Herzen genommen. Es mag gelobt werden, daß er in der Trinkscene den Baron Wilburg Evelinens Austrag mit komischer Selbstgenügsamkeit pathetisch vorbetet und ihn sogar noch einmal wiederholt. Aber wenn er dieß dreimal thut und dabei das müßige Verlaub beim Ergreifen des Weinglases wenigstens sechsmal seiner Rede einstopft, so verstärkt dieß weder die dumme Aufdringlichkeit, noch die Uebersetzung von seiner Wichtigkeit. Es ist ein reines Haschen nach Effect durch ein gemeines Mittel. So war sein wiederndes Auflachen (Horse-laugh) in mehreren Scenen, besonders am Schlusse, so heftig es auch die Lachmuskeln der Zuschauer reizte, um so unnatürlicher, als es, was noch bei mehreren Situationen in bloßem Zuspiel auffallend wurde, ganz aus der Rolle heraus ging und bloß an die Lacher im Parterre gerichtet zu seyn schien. Unser Gast bedarf dieser Knallerbsen nicht, um zu wirken. Die Natur selbst stättete ihn so reichlich aus, daß er beim Natürlichbleiben der wahren Kunstvollendung am sichersten sich nähern wird. — Es that uns wohl, in dem verehrten Veteran Bösenberg als alten Herrmann, dessen Auftritt so gleich lauter Beifall entgegenkündete, die schöne Zeit zurückgerufen zu sehen, wo er mit Thering-Plumper dieß Stück so ergötlich ausstattete. — Mad. Pauli war eine lebenswürdige, muntere Eveline. Die stumme Scene der Miranda mit Sir George Airy (so heißt im Originale Eveline und Wilburg) gehört zu den berühmtesten auf der englischen Bühne. Auch die deutsche Schauspielerin findet in dieser Scene und im Monolog, wo der Kampf ist zwischen Pflicht und Neigung, einen willkommenen Spielraum, die munterste Schallhaftigkeit und Naivetät, die sich selbst anträgt, mit der zartesten Weiblichkeit zu vermählen.

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Die Anzüge waren idealisch, aber passend und überdacht. Nur die selbstgewählten Kamasschen des Herrn Reinhard — Kasper Hört — waren übel gewählt; er glich so einem zum Wächter des Thurmes promovirten Invaliden, auch sprach seine Declamation-Methode in dieser Rolle nicht recht an. Wahr und feurig wurde der Liebesbund zwischen Hrn. Urban — Walter — und Madame Karl — Dorothea — geschlossen. Hr. Vespermann gab den wahnsinnigen Ulrich Hört als denkender Künstler, und die erwachende Erinnerung an frühere Verhältnisse, bei dem Namen Holm, mit großem Studium.

Macbeth. Ein Trauerspiel von Shakespeare in 5 Aufz., zur Vorstellung einarrichtet von Schiller. — Auf dem Zettel standen zwar 28 sprechende Personen, doch auf der Bühne wurden nur zwei gehört, Hr. Esclair — Macbeth — und Mad. Fries — Lady Macbeth, denn um diese beiden leuchtenden Sonnen der Tragödie, bewegten sich die übrigen nur als lichtarme Planeten.

Herr Esclair überbot als Macbeth, besonders im 2ten Akte vor und nach dem Morde, dann bei dem Gastmahle und am Schlusse bei der Botschaft des nahenden Waldes, Alles, was vielleicht je auf dem deutschen Theater in dieser ungeheuern Rolle geleistet wurde. Jede seiner ausgesuchten Stellungen war ein malenswerther Akt. Mit gleicher Meisterhaftigkeit spielte die unnatürliche Lady, Mad. Fries; ihr fürchtbarer Ruf im 1sten Akte, 10te Scene:

— — — Kommt jetzt, ihr Schmeichler, alle,

— — — — — vom Wirbel bis

Zur Kehle füllt mich an mit Zygere's Grimm,
Verdickt mein Blut, sperrt jeden Weg der Reue,
Damit kein Stuch der wiederkehrenden Natur
Erschütter'ne meinen g'äßlichen Entschluß
Und ihn verhindert zur That zu werden —

riß an den innersten Saiten der Seele, ohne den Abscheu an einer gemeinen, mordlustigen, blutgewohnten Verbrecherin u. e. regen. Deutlich führte sie die Idee des Dichters, den Charakter eines durch Ehrsucht bis zum Wahnsinn gesteigerten Strebens nach der Krone, und mit glücklicher Haltung aus. Die Stelle im 1sten Akte, 15te Scene:

Ich habe Kinder aufgefauget und weiß,
Wie aufgewaltig Mutterliebe zwingt,
Und dennoch — ja bei Gott! den Säugling selbst
An meinen eignen Brüsten woll' ich morden,
Hän' ich's geschworen, wie Du jenes schwurst; —

womit sie ihren Gatten zum schrecklichen Morde aufreizet, ist unlängbar so gräßlich, daß sie alles menschliche Mitleid von dem Herzen abstreifen muß; der Triumphe der großen Künstlerin war daher um o vollständiger, als sie im Fieberwahn, den sie schon im 2ten Akte, 4te Scene mit den Worten andeutet:

Man muß dergleichen Thaten hinterher
Nicht so beschaun, das konnt' uns rasend
machen. —

eben so wie in der berühmten 1sten Scene des 5ten Aktes, Thränen des innigsten Mitleidens und rauschenden Beifall erntete.

(Die Fortsetzung folgt.)